Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Abonnement viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

50. Jahrgang.

№ 13. Donnerstag, den 29. Januar **1903.**

Bekanntmachung.

Anschlüsse an die Stadt-Fernsprecheinrichtung in **Eibenstock** sind für den I. Bauabschnitt bis zum **1. März** bei dem Postamt daselbst anzumelden.

Chemnitz, 20. Januar 1903.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.
Richter.

Versteigerung.

Donnerstag, den 29. dss. Mts.,
vormittags 11 Uhr

sollen in der Restauration „**Zur Garküche**“ hier folgende daselbst eingestellte Sachen, nämlich: **1 Faß Weißwein** (ca. 60 Liter), **1 Teschin, 1 Pistol, 27 Beile** und **Aexte, 5 Sägen** und **3 Hackmesser** an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 27. Januar 1903.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

Anmeldung der Kleinen

für die **I. Bürgerschule Montag, den 2. Februar 1903,**
für die **II. Bürgerschule Dienstag, d. 3. Februar 1903, nachmittags 2—4 Uhr**
in der **Expedition** der neuen Schule.

Vorzulegen sind Impfschein, für auswärts geborene Kinder außerdem Geburts- und Taufschein, und zwar durch **Erwachsene.**

Bürgerschule Eibenstock.
Kändler.

Versteigerung.

Sonnabend, den 31. Januar 1903,
nachmittags 4 Uhr

soll im Gasthaus „**Zum Englischen Hof**“ hier ein daselbst eingestelltes **Grammaphon mit 12 Platten** an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 28. Januar 1903.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

Die Rede des Grafen Posadowsky.

In der Reichstags-Sitzung vom 23. Januar hat der Abg. Dr. Oertel scharfe Angriffe gegen die Regierung gerichtet, weil sie beabsichtigt, die Wahlhandlung in der Weise zu ändern, daß eine größere Sicherung des Wahlgeheimnisses gewährleistet wird. Diese Angriffe sind ganz unbegreiflich, wenn man sich erinnert, daß eben diese Forderung nicht weniger als viermal von der großen Mehrheit des Reichstages gestellt worden ist. Der Staatssekretär des Innern, Graf von Posadowsky, hielt dem Abgeordneten Dr. Oertel mit vollem Recht entgegen, daß derjenige, der erklärt, er sei kein Gegner des allgemeinen geheimen Wahlrechts — und das hatte Dr. Oertel erklärt — auch der Regierung keinen Vorwurf daraus machen könne, wenn sie sich bemühe, die Wahlhandlung zu einer wirklich geheimen zu gestalten. Es schien wirklich so, als gehöre der Abg. Dr. Oertel und seine Freunde zu den Leuten, denen man es nie recht machen kann. Es ist aber nicht Sache der Regierung, sich durch solche ewig Unzufriedene von dem als richtig anerkannten Weg abdrängen zu lassen; in diesem Falle führt die Regierung, wie Graf Posadowsky nachdrücklich erklärte, nur Sinn und Geist des verfassungsmäßigen geheimen Wahlrechts aus, und sie kann sicher sein, daß sie damit auch dem Wunsche der großen Mehrheit des Reichstages entsprechend handelt trotz Dr. Oertel und derjenigen seiner Freunde, die zwar die notwendigen Konsequenzen des bestehenden Wahlrechts nicht ziehen wollen, dennoch aber niemals verabsäumen, sich als Freunde dieses Wahlrechts offen zu bekennen.

Ein zweiter Angriff wurde von demselben Abgeordneten gegen die von der Regierung geübte Mittelstandspolitik gerichtet. Auch diesen Angriff konnte der Graf Posadowsky erfolgreich zurückweisen. Wer nur einigermaßen mit unserer sozialpolitischen Gesetzgebung vertraut ist, der muß die Entgegnung des Staatssekretärs als vollkommen zutreffend anerkennen. Die große Reihe von Maßregeln, die ergriffen worden sind, namentlich auf dem Gebiete der Gewerbepolizei, sind der beste Beweis dafür, daß die Regierung gewillt ist, den Mittelstand zu erhalten. Man erinnere sich nur, um ein Beispiel aus neuester Zeit zu nehmen, an den Erlaß des Handelsministers vom Juli 1902 über die Handwerker-Genossenschaften oder ganz besonders an das Handwerker-Gesetz vom 27. Juli 1897, das den Handwerkern und kleinen Gewerbetreibenden eine Organisation gegeben hat, die ihnen gerade die Selbständigkeit verleiht, die der Abg. Dr. Oertel so sehr für sie wünscht. Hier haben wir doch einen großen und gesunden selbständigen Mittelstand, was verlangen Dr. Oertel und seine Freunde denn noch mehr? Der Befähigungsnachweis, der wohl gefordert wird, läßt sich mit der Gesammtgestaltung unsers wirtschaftlichen und gewerblichen Lebens nach den Worten des Staatssekretärs nicht vereinbaren. Allerdings kann die Regierung, wie Graf Posadowsky sehr nachdrücklich betonte, nicht den Mittelstand künstlich erhalten mit gesetzlichen Maßregeln, die mit den Grundsätzen des modernen Staats vollkommen unvereinbar sind. Wohl ist es die Aufgabe des Staates, die wirtschaftlich Schwachen zu schützen, aber die wirtschaftlich Toten wieder beleben zu wollen, wäre nicht nur verfehlt, sondern im Interesse des Mittelstandes selbst geradezu ein schweres Unrecht. Wir haben alle Ursache, dem Grafen Posadowsky zu danken, daß er diese Art ungesunder Mittelstandspolitik nachdrücklich zurückweist.

Daß Zolltarif und Handelsverträge von den Etatsrednern vielfach berührt wurden, ist bei der Wichtigkeit dieser Themata selbstverständlich. Leider scheint man auf der rechten Seite des Hauses das unter größten Anstrengungen gegenüber der Obstruktion zustande gekommene Tarifwerk hinterdrein nicht mehr als eine wertvolle Errungenschaft zum verstärkten Schutze der heimischen Landwirtschaft anerkennen zu wollen. Das ist ein sehr kurzsichtiger Standpunkt, umso mehr, als die verbündeten Regierungen bei den bevorstehenden Verhandlungen mit den auswärtigen Staaten über den Abschluß neuer Handels-Verträge des starken Rückhalts an der deutschen Volksvertretung bedürfen. An dem Zustandekommen der Handels-Verträge hat die Landwirtschaft ein dringendes Interesse; dieses Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn auch ein auf die veränderten Verhältnisse zugemessener Zolltarif zur Verfügung steht. Es wäre also in jeder Hinsicht unzweckmäßig, das für die Vertrags-Verhandlungen unentbehrliche Tarif-Instrument preiszugeben. Diese Gefahr besteht im Grunde auch garnicht.

Für die Handels-Verträge ist nach menschlicher Voraussicht eine Mehrheit unter allen Umständen gesichert, und daß dieser Mehrheit auch Mitglieder der Rechten sich zugesellen werden, ist nicht zu bezweifeln. Alle Wünsche der Landwirtschaft konnten weder in dem Zolltarif erfüllt werden, noch werden sie es in den künftigen Vertragssätzen sein. Aber große Vorteile bringt der neue Tarif speziell der Landwirtschaft; und dieser Vorteile kann das landwirtschaftliche Gewerbe tatsächlich nur nach Annahme der Handels-Verträge teilhaftig werden. Der Wunsch eines Teiles der Rechten, einen verfrühten Inkraftsetzungs-Termin für den Zolltarif unter gänzlicher Außerachtlassung des Standes der Tarif-Verhandlungen mit den ausländischen Staaten festzustellen, hätte nicht nur der Würde der verbündeten Regierungen widersprochen, sondern auch die Erlangung wirklich günstiger Handels-Verträge erschwert.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser beabsichtigt, am 18. Februar dieses Jahres an Bord des Depeschenbootes „Sleipner“ mit kleinem Gefolge eine Helgolandfahrt zu unternehmen. Aus diesem Anlasse hat S. M. „Sleipner“ Befehl erhalten, in der ersten Hälfte des Februar seebereit zu sein und am 16. Februar von Kiel nach Kuxhaven in See zu gehen, um dort die Ankunft des Monarchen zu erwarten.

— Das Marineverordnungsblatt veröffentlicht eine Kaiserliche Ordre vom Montag, die lautet: „Ich will Meinem Kanonenboot „Iltis“ zur bleibenden Erinnerung und zur Ehrung des hervorragenden Verhaltens seiner Besatzung im Kampfe mit den Takuforts am 17. Juni 1900 eine besondere Auszeichnung zuteil werden lassen und bestimme: Der „Iltis“ hat auf der Back über den Vordersteven aufgesetzt den Orden Pour le mérite und auf dem Flaggenstock einen Flaggenknopf nach dem Mir vorgelegten Muster zu tragen.“ — Eine gleichzeitige Verfügung des Staatssekretärs v. Tirpitz besagt, daß der Flaggenknopf den Orden Pour le mérite, umgeben von einem Lorbeerkranze zeigt, der die Inschrift trägt: „S. M. S. „Iltis“ 17. Juni 1900.“

— Ueber die Obstruktion im österreichischen Abgeordnetenhause urteilt ein im „Vorwärts“ als Leitartikel abgedruckter Wiener Brief höchst abfällig, ohne daß der Redaktion des „Vorwärts“ dabei zum Bewußtsein gekommen ist, wie diese Beurteilung auch gegen die eigene Obstruktion der Sozialdemokraten im deutschen Reichstage zurückschlägt. So lesen wir in dem Wiener Briefe, daß die Obstruktion im Nu das bewerkstelligte, was zwei Jahre vergebens versucht wurde, die Frontstellung fast des ganzen Hauses gegen die Obstruktion. Die Obstruktionisten hätten einen wahren Kampf gegen die unbesiegbare Wucht der Zeit zu bestehen gehabt. Die Sitzung dauert 30 Stunden, und in dieser Tonart habe es weitergehen sollen, bis die Helden lobebaren dahinsinken im männermordenden Streit. Die Majorität habe einen regelmäßigen Schichtwechsel organisiert und könne diese eine Sitzung auch bis Sonntag führen. Schließlich heißt es: „Daß die Obstruktion niedergezwungen werden muß, ist freilich unzweifelhaft.“

— England. Seit Wochen hat die englische Presse die gehässigsten Verdächtigungen gegen Deutschland auszustreuen gesucht und hat immer u. immer wieder behauptet, daß die deutsche Regierung das britische auswärtige Amt zu gemeinsamer Aktion „verlockt“ habe, um England mit den Vereinigten Staaten zu verfeinden. Es ist daher notwendig, endlich klarzustellen, daß nicht Deutschland, sondern England mit Bezug auf die Anregung einer gemeinsamen Aktion gegen Venezuela die Initiative ergriffen hat. Man erinnert sich, daß die britische Regierung im Dezember vorigen Jahres ein die venezolanische Frage betreffendes Blaubuch veröffentlichte. Die erste darin angeführte, vom 23. Juli vorigen Jahres datierte Depesche teilt in sehr unklar gehaltener Fassung mit, der deutsche Botschafter habe mit dem britischen Minister des Auswärtigen über eine beabsichtigte gemeinsame Aktion gegen Venezuela eine Unterredung gehabt, und der letztere habe erklärt, „Großbritannien sei bereit, sich anzuschließen“. Hierdurch wurde der Eindruck erzeugt, daß die Anregung zu gemeinsamer Aktion von Deutschland ausgegangen sei. Die Sache verhält sich aber anders. Im Februar vorigen Jahres sandte nämlich Lord Lansdowne einen Vertreter des britischen auswärtigen Amtes zum deutschen Botschafter und ließ ihn darauf hinweisen, daß die von Deutschland und Großbritannien gegen Venezuela erhobenen Beschwerden und Forderungen ganz ähnlicher Art seien und daß daher ein gemeinsames Vorgehen der beiden Mächte als angemessen erscheinen müsse. Ueber diesen ganz definitiven Vorschlag berichtete der deutsche Botschafter an seine Regierung, die ihn dann im Juli, nachdem sich Venezuela fortgesetzt hartnäckig erwies, beauftragte, der britischen Regierung mit Bezug auf die von ihr angeregte gemeinsame Aktion näher zu treten. Der Umstand, daß die Verhandlungen in dieser Angelegenheit im Februar aus der eigensten Initiative der britischen Regierung hervorgegangen waren und daß der deutsche Botschafter im Juli nur dazu auf dem auswärtigen Amte erschien, um die Zustimmung seiner Regierung zu dem vom britischen Minister gemachten Vorschlage kundzugeben, verschweigt das Blaubuch gänzlich. Offenbar hatte Lord Lansdowne im Hinblick auf den gegen das gemeinsame Vorgehen in England ausgebrochenen Entrüstungssturm nicht den Mut, sich zum Urheber des mißliebigen „Bündnisses“ zu bekennen. Da indeß die englische Presse, von der durch das Blaubuch erweckten falschen Vorstellung ausgehend, die boshaftesten Verdächtigungen gegen Deutschland ausgestreut hat, so ist es notwendig, den wahren Sachverhalt klarzulegen.

— London, 27. Januar. Das Todesurteil gegen Lynch wurde in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

— Marokko. Aus Marokko kommen wieder einmal für das bestehende Regiment recht ungünstige Nachrichten. Eine Depesche des Madrider „Imparcial“ aus Tanger meldet, der Prätendent stehe ganz in der Nähe von Fez, das Heer des Sultans versuche ihn von der Flanke aus anzugreifen.

— Tanger, 27. Januar. Nach den letzten Nachrichten aus Fez haben 4000 Mann Truppen des Sultans eine Stellung auf einem Hügel eingenommen, der zwischen der Stadt und dem Sebu-Flusse liegt und die über diesen führende Brücke beherrscht. Der Sultan selbst und seine Leibwache haben auf einem Hügel Stellung genommen, von dem die Stadt im Süden beherrscht wird. Diese beiden Stellungen sind befestigt worden, die Verschanzungen werden von weiteren 3000 Mann verteidigt. Eine andere Abteilung von 2000 Mann berittener Truppen lagert am rechten Ufer des Sebu ungefähr 12 Kilometer östlich von der über den Fluß führenden Brücke. Ungefähr 9 Kilometer nördlich von der Stadt lagert ebenfalls eine größere Abteilung Truppen des Sultans. Im ganzen dürfte die Stärke der Sultanstruppen 12000 Mann nicht überschreiten.

— Tanger, 27. Januar. Auf den Gesandtschaften eingetroffene Nachrichten bestätigen die Meldung, daß sich der Prätendent mit einer Armee von 70000 Mann bereits an den Ufern des Flusses Inaguahar, drei Stunden von Fez entfernt, befinde. In Fez nimmt man an, daß dieser Vorstoß notwendig sei, weil die kaiserlichen Truppen unter dem Befehl Kaid Omars die Berge besetzt haben. Der Nachtrab der Rebellen bleibt in Riata im Lager. Der Plan des kaiserlichen Truppenchefs ist, die Rebellen zwischen zwei Feuern zu fassen: das eine die Truppen Kaid Omars, das andere die des Kriegsministers am Flusse Sebu.

— Venezuela. In der Venezuela-Angelegenheit hat Herr Bowen, der amerikanische Gesandte in Caracas, seine Vermittelungstätigkeit in Washington mit dem charakteristischen Antrage begonnen, daß die Blockade der venezolanischen Häfen sofort aufzuheben sei. Offiziell ist zwar wiederholt von der Regierung der Vereinigten Staaten betont worden, daß Bowen nur als venezolanischer, nicht auch als Vertreter der Union zu gelten

SLUB
Wir führen Wissen.

habe; man wird aber als selbstverständlich annehmen dürfen, daß Bowen keine Vorschläge von solcher hohen Bedeutung, wie die Aufhebung der Blockade, ohne die stillschweigende Genehmigung oder den direkten Wunsch seiner eigenen Regierung macht. Nun aber besagt eine Meldung des Reuterschen Bureaus, „die Verbündeten könnten unter den gegenwärtigen Verhältnissen hierauf nicht eingehen ohne eine geeignete Garantie dafür, daß ihre Ansprüche in angemessener Weise befriedigt werden. Was die Stellung der übrigen Länder betrifft, die Ansprüche an Venezuela haben, so werde an der Anschauung festgehalten, daß die Ansprüche der verbündeten Mächte zuerst erledigt werden müßten.“ Es ist also wenigstens die erfreuliche, wenn schon eigentlich selbstverständliche Tatsache zu konstatieren, daß die englische Regierung sich durch das deutsch-feindliche Geschrei im eigenen Lande und in Amerika nicht abhalten läßt, fest bei der Stange zu halten. Gerade unter den bestehenden Verhältnissen und Stimmungen darf man auch dem Umstande wohl eigenes Gewicht beimessen, daß am englischen Hofe in diesem Jahre zum ersten Male der Geburtstag des Deutschen Kaisers durch eine offizielle Veranstaltung gefeiert wurde. Andererseits dürfen wir uns nicht verhehlen, wie in steigendem Maße ungünstig und gehässig sich die Stimmung in England und Amerika gegenüber dem deutschen Vorgehen in Venezuela und den Deutschen überhaupt äußert.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 28. Januar. Der Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers wurde auch in diesem Jahre in üblicher Weise durch Zapfenstreich am Vorabend und Weckruf am Festtagsmorgen, ausgeführt von der hiesigen Stadtkapelle unter Begleitung der Gewehr-Sektion des Königl. Sächs. Militärvereins, eingeleitet. Am Vormittag fand in der Industrieschule Aktus der Handels- und Lateinschule statt, wobei Herr Handelsschuldirektor Illgen die Festrede hielt, während in den Ober- und Mittelklassen der Bürgerschulen des Tages in entsprechender Weise gedacht wurde. Am Nachmittag bot ein Festmahl im Rathaussaale weitere Gelegenheit zur Feier des Tages. Die Gesellschaft „Union“ hatte bereits am Vorabend den kaiserlichen Geburtstag, wie alljährlich, durch Theater-Aufführungen ꝛc. mit nachfolgendem Tänzchen begangen.

— Dresden, 27. Januar. Se. Majestät der König gedachte heute bei gutem Wetter eine kurze Ausfahrt zu unternehmen. Die katarrhalischen Erscheinungen bei Sr. Majestät sind fast ganz verschwunden.

— Leipzig, 24. Januar. Einer Mitteilung der „Leipz. Ztg.“ entnehmen wir noch folgende Einzelheiten, den wegen Lustmordes in Untersuchung befindlichen Wilhelm Grabich betreffend. Grabich war von der Königl. Staatsanwaltschaft der psychiatrischen und Nervenklinik der Universität Leipzig am Windmühlenwege zum Zwecke der Beobachtung seines geistigen Zustandes überwiesen worden. Von dort ist er vor einigen Wochen wieder entlassen und dem Untersuchungsgefängnis von neuem zugeführt worden. Wie verlautet, soll das nervenärztliche Gutachten dahin sich aussprechen, daß Grabich im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte und keineswegs anormal sei. Neuerdings ist nun Grabich, wie wir bereits meldeten, noch einer Nervenheilanstalt in Pirna überwiesen worden. Die Staatsanwaltschaft bezw. der Untersuchungsrichter wollen sonach, um ganz sicher zu gehen, noch ein zweites Sachverständigengutachten einholen.

— Leipzig. Ein Original aus der Leipziger Markthalle hat ein trauriges Ende genommen. Seit der Eröffnung der Markthalle erschien dort regelmäßig ein alter, kleiner Mann während der Pilzsaison und bot seine Pilze zum Kaufe an. Derselbe, der 72jährige Greis Karl Vendolin, wurde vorige Woche in der Nähe von Gräfenhainichen erstarrt auf der Landstraße aufgefunden. Der Mann besaß seit ca. 20 Jahren keine menschenwürdige Wohnung, sondern er hatte sich in einem Versteck eines Steinbruches eine Hütte aus Reisig und Laub gebaut und hier Sommer und Winter ein Einsiedlerleben geführt. Der Alte, welcher stets guter Laune war, ist wahrscheinlich auf dem Wege nach seinem Versteck von Mattigkeit übermannt worden, umgefallen und in der Kälte erfroren.

— Chemnitz. Wie das „Chemnitzer Tageblatt“ mitteilt, erfolgte vor 50 Jahren, am 26. Januar 1853, auf „dem Richtplatze des Justizamtes“ zu Chemnitz die erste Hinrichtung mit dem Fallbeil in Sachsen, nachdem bisher die zum Tode verurteilten Verbrecher mit dem Schwerte hingerichtet wurden. Das Fallschwert, wie das Werkzeug damals hieß, unterschied sich von der französischen Guillotine dadurch, daß die Schneidfläche in schräger Richtung verlief, wodurch der Kopf in Wirklichkeit abgeschnitten, nicht aber wie bei jener abgehackt wurde. Die neue Hinrichtungsmaschine wurde von einem Mechaniker in Dresden gebaut. Der erste mit ihr Hingerichtete war der Strumpfwirker Fischer von Leukersdorf, der sein eigenes Kind ermordet hatte und dessen eingereichtes Gnadengesuch abfällig beschieden worden war. Als gegenüber der früheren Hinrichtungsmethode menschlicher und zweckmäßiger wurde die große Schnelligkeit und Sicherheit, mit der die Maschine die Hinrichtung vollzog, sowie die Tatsache empfunden, daß den Zuschauern der unheimliche Anblick des abgetrennten Kopfes und des hervorquellenden Blutes erspart blieb. Der Leichnam des Enthaupteten wurde mit der Bahn der Universität Leipzig übersendet, die Maschine aber beförderte man auf einem Möbelwagen nach Freiberg, wo sie bereits am 28. Januar ihre traurige Tätigkeit erneut ausüben sollte, um sodann wiederum einige Tage später in Döbeln benutzt zu werden.

— Annaberg, 26. Januar. Einer Diebesgesellschaft, die ihr Unwesen schon längere Zeit trieb, ist man hier endlich auf die Spur gekommen. Zwei der Diebe wurden im Laufe des Freitags verhaftet. Es waren dies ein in Buchholz beschäftigter 40jähriger Kutscher und ein gleichaltriger Gelegenheitsarbeiter von hier. Die Spitzbuben haben einer in Frohnau gelegenen Niederlage eines hiesigen Kolonialwarengroßhändlers nächtlicherweise wiederholt Besuche abgestattet, daraus ganze Säcke und Kisten mit Zucker und Salz entwendet und diese mittels Handwagens weggeschleppt. Die Beute wurde in einem bis jetzt bekannten Falle zu einem Materialwarenhändler nach Buchholz geschafft, der die „billigen Lieferanten“ mit einem Drittel des Wertes bezahlte. Auch den Petroleumlagern auf dem hiesigen Bahnhofe haben die Diebe Besuche abgestattet und ganze Fässer Petroleum weggeschafft.

— Radeberg, 26. Januar. Eine Schreckensnacht hatte Radeberg vom Sonnabend zum Sonntag. Schon um 8 Uhr abends versuchten Bubenhände ein Eisenbahnunglück herbeizuführen. Sie hatten eine schwere Schwelle zwischen den Schienen gerammt, die der 8 Uhr 13 Minuten fällige Personenzug passiren mußte. Der Zug rannte in voller Fahrt auf das Hindernis, schleifte es etwa 100 Meter weit mit fort und schleuderte es dann gegen ein Stellerei-Gebäude. Glücklicherweise hat der Zug nur den Verlust der Räumer an der Lokomotive, sonst aber keinen Schaden zu verzeichnen. Personenverletzungen sind nicht vorgekommen. Vor 11 Uhr meldeten sodann Signale Feuer auf der Stolpnerstraße 25. Es war ein Essenbrand ausgekommen, dem auch der Dachstuhl des Vordergebäudes zum Opfer fiel. Außerdem hat das alte Gebäude durch Wasser so gelitten, daß es abgebrochen werden muß. Um ½2 Uhr nachts waren Brandstifter bei der Arbeit. Neue Signale und Feuerschein schreckten die Einwohner aus der Ruhe. Die Simangsche Scheune auf der Wasserstraße stand in hellen Flammen. Rettung war nicht möglich, da die Scheune zum großen Teile aus Holz bestand und die Tätigkeit der Wehr mußte sich darauf beschränken, den Brand abzulöschen.

— Aue. In der am vergangenen Sonntag im Wettinerhof unter Leitung des Verbandsvorsitzenden Herrn Handelsschuldirektor Illgen-Eibenstock stattgefundenen Vertreterversammlung des Verbandes Gabelsbergerscher Stenographenvereine des Erzgebirges wurde beschlossen, die diesjährige Verbandshauptversammlung am 14. Juni cr. in Schwarzenberg abzuhalten. Auf dieser soll außer den geschäftlichen Verhandlungen, Wahlen und Preisschreiben, auch ein Festvortrag gehalten werden, welchen ein Mitglied des Stenographenvereins Aue übernommen hat. Weiter wurden einige Vorschläge auf Aenderungen der Verbandssatzungen angenommen, die auf Verstärkung des Verbandsvorstandes und Aufbesserung der Kassenverhältnisse hinzielen. Nachdem die sogen. Berliner Beschlüsse, welche eine festere Gestaltung und eine leichtere Erlernbarkeit des Gabelsbergerschen Systems gebracht haben, auch von der Sächsischen Regierung für den Unterricht an den höheren Schulen empfohlen wurden, soll auch durch die Vereine an der Verbreitung der Gabelsbergerschen Stenographie immer mehr gearbeitet werden, um den Nutzen, den die Kenntnis der Stenographie der schreibenden Welt bringt, auch weiteren Kreisen dienstbar zu machen. Möchte vor allen Dingen auch die Geschäftswelt den Bestrebungen der Stenographenvereine mehr Beachtung schenken und in erster Linie die Kenner der Stenographie durch die Anwendung ihrer Kunst mit bahnbrechend wirken das Gabelsbergersche System immer weiter zu verbreiten. Glückauf zu weiterem Blühen und Gedeihen der Gabelsbergerschen Stenographie im Erzgebirge!

— Oelsnitz i. V., 26. Januar. Seine Frau durch Messerstiche schwer verletzt hat vorgestern Abend der hier wohnhafte 39jährige Handarbeiter Sonntag. In Fortsetzung eines häuslichen Streites zog der Wüterich plötzlich das Taschenmesser und stieß es der Frau in die linke Seite. Am Sonntag Abend befand sich Frau Sonntag noch am Leben, doch zweifelt man an ihrer Wiederherstellung. Der Messerheld ist sodann geflohen und hat sich im Dorfe Raschau auf einem Oberboden versteckt. Als er dort ermittelt worden war, setzte er seiner Verhaftung heftigen Widerstand entgegen, wurde aber überwältigt und zunächst ins Rats-, später aber ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

— Oelsnitz i. V. Beinahe ums Leben gekommen wäre in der Nacht zum Freitag der Gutsbesitzer Schlosser aus Obertriebel bei Oelsnitz. Auf dem eisglatten Wege vom Gasthofe nach seiner abseits von der Straße gelegenen Wohnung stürzte Schlosser zu Boden und brach ein Bein. Da seine Klagen und Hilferufe ungehört verhallten, so mußte der Unglückliche, wollte er nicht erfrieren, sich entschließen, kriechend vorwärts zu kommen. Nachdem er sich ungefähr eine Stunde gequält und in Rufweite seines Gehöftes gekommen war, hörte ein Sohn Schlossers die Hilferufe und brachte den alten Mann in Sicherheit. Die Haut an den Händen und Knieen Schlossers war durch den eisigen, harten Weg völlig aufgeschürft worden.

— Mühltroff. Durch eine unsinnige Wette hätte der 25jährige Schuhmacher Albin H. hier beinahe sein Leben eingebüßt. H. vertilgte infolge einer Wette vor etwa 14 Tagen in einer hiesigen Schankwirtschaft in ganz kurzer Zeit ein Pfund gehacktes Rindfleisch und 12 Stück warme Würstchen mit 12 Semmeln, sowie mehrere Glas Bier. Er wurde darauf so schwer krank, daß er jetzt noch das Bett hüten muß und seinem Beruf noch nicht wieder nachgehen konnte.

„Lachende“ Erben.

Novellette von Armand Petit.

(Nachdruck verboten.)

Onkel Etienne fühlte sich ziemlich matt und saß im Lehnstuhl. Es war ihm sehr ärgerlich, daß er auf diese Art von seinen landwirtschaftlichen Arbeiten zurückgehalten wurde — und das nun grade jetzt in der Zeit der Ernte — und sich auf die Knechte und Tagelöhner verlassen zu sollen, das ist doch eine schlechte Sache.

Neben Etienne saß Antoine, der Sohn seines Bruders, der in Paris die Rechte studierte und zu seinem Onkel Etienne hinaus kam, sobald er an irgend einem Nachmittag Zeit hatte.

„Nun sage mir mal, mein lieber Antoine,“ fragte Onkel Etienne mit schwacher Stimme, „was tun denn eigentlich die Anderen, der Jean-Baptiste, der Jules und die Marie? Sind doch auch alles Kinder meiner leiblichen Brüder — warum sehen sie nicht einmal einen Augenblick nach ihrem alten Onkel?“

„Lieber Onkel, das ist gewiß nicht so böse gemeint,“ begütigte Antoine — „sicher wissen sie nicht, daß Du krank bist —“

„Sollen sie auch nicht!“ rief der andere, „sie sollen auch mal so kommen — erben wollen sie doch alle —“

„Onkelchen, wenn Du das so auffassest, so muß ich meine Besuche bei Dir auch einstellen,“ rief Antoine pikiert, „denn ich —“

„Schwatz keinen Unsinn, Junge, und bleib sitzen — Du hast bei Deinem Kommen an alles Andere eher gedacht, bloß nicht an die Erbschaft — nein, Du bist gekommen, weil Du auf Deinen alten Onkel noch was hältst — aber die Anderen —“

„Rede nicht so von den Anderen, Onkelchen. Da ist der Jean-Baptiste mit seinem Weinkeller — der kann überhaupt nicht ab. Dann der Jules — ein Advokat mit großer Praxis — nun und die Marie, mon Dieu, die vielen Kinder —“

„Ei bewahre — sie wollen nicht —“

„Nun, da siehst Du, daß sie alles andere im Sinne haben, nur nicht Erbschleicherei —“

„Papperlapapp — Du kennst die Welt nicht, mein Junge! Wetten wir, sobald sie erfahren, daß ich krank bin, sind sie alle hier — alle! Versuchs mal, laß mal so ein Wort davon fallen, daß ich krank bin — Du sollst sehen — sie kommen alle, alle!“

Antoine saß auf der alten Truhe, die er immer so sehr geliebt hatte und wiegte das Haupt. Dann ging er nachdenklich von dannen.

In den nächsten Tagen begann ein wahres Wallfahren nach dem Hofe von Onkel Etienne. Es kam der dicke Jean-Baptiste mit seinem roten Weingesicht und seiner blauen Nase, es kam der magere, blasse und überarbeitete Jules und die verhärmte nervöse Marie. Alle hatten sie gehört, daß es „unserm teuren, vielgeliebten Onkel Etienne“ nicht zum besten ginge. Inzwischen aber hatte sich Onkel Etienne wieder gänzlich erholt und arbeitete ordentlich im Felde umher. Man ermahnte ihn, doch ja recht auf seine Gesundheit zu achten, kam noch einmal wieder und dann nicht mehr.

„Siehst Du, Junge,“ sagte Onkel Etienne, „Erbschleicher — nichts als Erbschleicher.“

Ein Jahr darauf legte sich Onkel Etienne wirklich zum Sterben nieder und niemand hatte davon gewußt außer Antoine, der ihn nach wie vor besucht hatte, aber Onkel Etienne hatte ihm ausdrücklich verboten, sie zu benachrichtigen.

Zum Begräbnis aber erschienen sie alle vollzählig. Sie streiften Antoine mit verächtlichen Blicken, wandten ihm den Rücken oder zischelten ihm vielleicht auch gar das schöne Wort „Erbschleicher“ zu.

Ebenso gaben sie sich dann bei der Testamentseröffnung ein Rendez-vous, allein die Sache war hier wesentlich anders als beim Begräbnis. Damals hatten sie einander zärtlichst umschlungen — „geeint durch den gemeinsamen Schmerz“, wie man sich damals so schön ausgedrückt hatte — jetzt gingen sie um einander herum, wie bissige Hunde, die einander nicht aus den Augen lassen, weil jeder fürchtet, der andere werde ihn überfallen.

Endlich war der feierliche Augenblick gekommen, da das Testament verlesen wurde — ein dumpfes Gemurmel folgte ihm, das zuletzt in wüstes Geschrei überging.

„Ich habe“, so schrieb der Verstorbene, „mein bar Geld möglichst in Land angelegt und so habe ich meinen Hof wohl um das Doppelte vergrößert, als ich ihn übernommen — er dürfte jetzt 400 000 Franks wert sein. Er soll öffentlich versteigert werden, soll aber ganz in eine Hand übergehen. Keinesfalls darf er zerstückelt werden. Der Barerlös fällt den und den und den milden Stiftungen zu. Das gesamte Inventar und aller Beschlag, das Haus und das Mobiliar — alles ist darin inbegriffen — nur vier Dinge gehen in andere Hände über. Nämlich die prächtige Schmetterlingsammlung erhält mein Neffe Jean-Baptiste — weil er selbst ein echter Schmetterling ist, der für „Blumen“ schwärmt. Mein Neffe Jules erhält meinen Kleiderschrank mit Inhalt. Der Frau ziemt Frömmigkeit und darum vermache ich meiner Nichte Marie Dubois die Prachtausgabe des Werkes: „Das Leben der Heiligen“. Mein jüngster Neffe aber, Antoine, erhält die Truhe, die er so sehr geliebt hat, mit Inhalt.

Als sich das Wutgeheul gelegt hatte, besichtigte Jean-Baptiste sein Erbstück, die Schmetterlingssammlung, verbeugte sich denn spöttisch gegen Antoine und sagte:

„Lieber Vetter — dies schenk ich Dir, damit doch Deine Bemühungen nicht vergeblich waren.“ Damit ging er mit spöttischem, fast beleidigendem Gruße. Marie hatte inzwischen den mäßiggroßen Prachtband mit fieberhafter Hast durchblättert, ob wohl nicht noch etwas anderes drinnen wäre: „Bitte!“ rief sie erbost, „dafür habe ich keine Verwendung,“ warf das Buch dröhnend vor Antoine auf den Tisch und ging wutschnaubend ab. „Und der Kleiderschrank steht Dir auch noch zur Verfügung,“ sagte Jules, der in dem Schranke nur alte Kleider und in einer Hosentasche ein leeres Portemonnaie gefunden hatte und folgte den Anderen.

Der Advokat lächelte fein.

„Alles das ist jetzt Ihr Eigentum,“ sagte er zu Antoine, die Herren sind dessen Zeuge!“

So ließ denn Antoine die Sachen auf einen Wagen laden und nach Paris fahren. Dort machte er sich daran, den Inhalt zu untersuchen. Sie enthielt feine Leibwäsche, aber zu unterst eine Brieftasche, in welcher vier Briefe sich befanden, an die vier Erbberechtigten gerichtet. Den an ihn selbst gerichteten riß er auf und las:

„Mein lieber Junge!

Du sollst das Meiste bekommen — oder, wenn ich die Anderen richtig erkannt habe, Alles! In beigeschlossenem Kouvert findest Du einen Check über 380 000 Frks. auf den Kredit Lyonnais. Dann befindet sich im Futter des alten Hutes im Kleiderschrank ein Check über 40 000 Frks., ebenso in der Flasche, die der Schmetterlingssammlung beigefügt ist und endlich auch noch in einer geheimen Tasche am Umschlagdeckel des Prachtwerkes. Habe ich recht behalten und haben die anderen die Erbschaft abgelehnt, so bist Du dadurch ein Mann von einer halben Million. Nur die Liebe mußt Du mir noch tun und die drei Briefe in den Kasten besorgen. Lebe wohl!

Dein Onkel
Etienne Colombe.“

Die Wirkung der drei Briefe an die Anderen war eine gewaltige. Erstens suchten Jean-Baptiste, Jules und Marie das Testament umzustürzen, es gelang nicht, Etienne hatte sich auf seinen Geisteszustand ärztlich untersuchen lassen, bevor ers machte. Dann zogen sie Antoine vors Gericht, wurden jedoch auf das Zeugnis des Advokaten mit ihrer Klage abgewiesen.

Von diesen „lachenden“ Erben soll keiner je von Herzen gelacht haben außer Antoine.

Entlarvt.

Kriminalroman von Karl v. Leistner.

(10. Fortsetzung.)

Wir überlassen Eugen für jetzt seinen fortgesetzten Bemühungen und kehren in das Haus der Kommerzienrätin nach der Residenz zurück.

Dieselbe hatte durch die so unverzüglich angetretene Reise ihres Lieblings einen neuen Beweis erlangt, daß sie sich wohl vergeblich bestrebte, ihn ihren Wünschen bezüglich seiner Zukunft geneigt zu machen. Die stündlich wachsende Besorgnis um jenes Mädchen, welche er kundgegeben hatte, und die Entschiedenheit, mit der er seinen Entschluß, ihm auf seiner Reisetour zu folgen, erklärte, ließen sie kaum einen Zweifel mehr hegen, daß Eugens Geschick fortan an das Liddys gekettet sein werde.

Bald aber nahmen ihre Gedanken eine andere Richtung, und die Fragen, welche sie bisher beschäftigt hatten, traten vollständig in den Hintergrund.

Man meldete ihr den Besuch eines in amtlicher Eigenschaft erscheinenden Herrn an, der sie ohne Verzug zu sprechen wünsche.

Derselbe wurde vorgelassen und gab sich als Polizeikommissar zu erkennen.

„Meine Dienstpflicht, Frau Kommerzienrätin, gibt mir leider Veranlassung,“ begann derselbe, „Sie zur frühen Morgenstunde in Ihrer Bequemlichkeit zu stören, weshalb ich um Entschuldigung bitten muß. Würden Sie mir gefälligst einige Fragen beantworten?“

„Sie haben ohne Zweifel die Berechtigung, solche zu stellen, Herr Kommissar,“ entgegnete die Kommerzienrätin. „Wenn ich im stande bin, dieselben zu beantworten, so soll es geschehen.“

„Hat Ihr Herr Neffe, der Kaufmann Eugen Hellmuth, vor einiger Zeit eine Reise unternommen?“ fragte der Beamte.

„Er war wiederholt verreist und ist es zur Zeit wieder,“ lautete die Antwort.

„Wohin erstreckten sich wohl die Touren? Hat er auf einem seiner Ausflüge die Gegend des Marktfleckens Olsdorf berührt?“

Die Dame sah befremdet auf. Was sollte sie antworten? Eugen war es sicherlich nicht angenehm, auch ihr selbst keineswegs, wenn seine Hausiermaskerade und was damit zusammenhing am Ende offenbar werden würde. — Allein eine Unwahrheit durfte sie trotzdem nicht sagen. Sie erwiderte:

„Er ist vor einigen Tagen von dort zurückgekehrt.“

„Es dürften doch wohl schon zwei bis drei Wochen verstrichen sein, seitdem das geschehen ist,“ meinte der Polizeimann. „Oder hat Herr Hellmuth mehrmals genannten Ort besucht?“

Die Kommerzienrätin zögerte. Dann erwiderte sie mit sichtlicher Verlegenheit: „Eugen war zuweilen in Olsdorf, so viel mir bekannt ist.“

„War Ihr Herr Neffe das erste Mal vielleicht zu der von mir angegebenen Zeit dort?“ inquirierte der Unerbittliche weiter.

„Ja, es kann so lange her sein.“

„Trug er beide Male denselben Anzug?“ war die nächste Frage.

„Aber, Herr Polizeikommissar!“ entgegnete die Dame, nun doch etwas ungeduldig. „Verlangen Sie denn von mir, daß ich alle Garderobestücke meines Neffen kennen und mich genau entsinnen soll, welches derselben er an jenem Tage getragen habe?“

„Ich meine nicht, ob Herr Hellmuth diesen oder jenen seiner zu gewöhnlichem Gebrauche dienenden Röcke angehabt habe, sondern ob derselbe während seiner ersten Reise nach Olsdorf vielleicht absichtlich eine Verkleidung angelegt hat oder nicht? Ich bitte, sich genau zu besinnen, denn Ihre Auskunft über diesen Punkt ist von besonderer Tragweite.“

Die Gegenübersitzende sah sich immer mehr in die Enge getrieben.

„Als mein Neffe das erste Mal von Olsdorf zurückkam, trug er keine Verkleidung. Zu welchem Zwecke soll er eine solche angelegt haben?“

„Ich muß wohl bestimmter fragen,“ fuhr der Polizeikommissar fort, „und bitte im Interesse Ihres Herrn Neffen um eine ebenso bestimmte als wahrheitsgetreue Antwort.“

„Glauben Sie, daß Sie eine absichtliche Lüge von einer Dame vom Rufe der Kommerzienrätin Sternfeld zu gewärtigen haben, mein Herr?“ fragte nun ihrerseits die alte Frau in sehr scharfem Ton.

„Nein! Aber immerhin wäre ein Verschweigen bekannter Umstände in manchen Fällen denkbar.“

„Ich glaube, daß weder ich noch mein Neffe Veranlassung haben, die polizeiliche Ahndung irgend einer begangenen Handlung zu befürchten!“

„Von Ihnen bin ich dessen sicher, gnädige Frau, von Ihrem Herrn Neffen in diesem Augenblick noch nicht.“

„Das geht zu weit, mein Herr! Sie überschreiten Ihre Befugnisse. Welcher wirklich strafbaren Handlung könnten Sie meinen Neffen zeihen?“

„Meine Befugnisse kenne ich, gnädige Frau! Sie berechtigen mich zu der Frage, ob Herr Eugen Hellmuth in Olsdorf, die Verkleidung eines hausierenden Krämers tragend, übernachtet und sich von dort mit Fräulein Liddy Woodkinson, der Nichte des in jener Nacht dort ermordeten Majors v. Braunfels, entfernt hat? Ich bitte um ja oder nein!“

Die Kommerzienrätin erbleichte und zauderte. Dann entgegnete sie: „Ja!“

„Ist Ihnen bekannt oder unbekannt, wohin Herr Eugen Hellmuth Fräulein Liddy Woodkinson dann verbracht hat, und ob er dieselbe mit oder gegen ihren Willen entführte?“

Frau Sternfeld war nicht minder bestürzt als entrüstet und erwiderte:

„Mein Neffe entführt als Mann von Ehre keine Dame wider ihren Willen! Ihre letzte Frage ist eine schwere Beleidigung für ihn und mich. Jenes Fräulein hat von Seite ihres Onkels und eines gewissen Grafen Zechini eine unwürdige Behandlung zu erdulden gehabt, die sie zwang, sich dem Schutze meines, ihr als achtbare Persönlichkeit längst bekannten Neffen anzuvertrauen. Um sie zu retten, hat er sich notgedrungen der Verkleidung bedient, und ich selbst habe die nicht minder achtbare Dame in mein Haus aufgenommen. — Wissen Sie nun vielleicht genug, um mich mit weiterer Inquisition verschonen zu können? Was meinen Neffen betrifft, so hat er keine Handlung begangen, die irgend ein Gesetz verbietet, dafür kenne ich ihn gut genug. Er wird, wenn es dennoch amtlich gefordert werden sollte, sich selbst verantworten und weitere Aufschlüsse geben. Ich dagegen glaube nun vollkommen allen Ansprüchen genügt zu haben, welche man an mich stellen kann.“

Die Kommerzienrätin stand auf. Das hieß so viel, als der ungebetene Gast sei nun wohl überflüssig.

„Meine heutige Funktion in Ihrem Hause, gnädige Frau, wird vollendet sein, sobald Sie mir noch eine einzige Frage zu beantworten die Güte haben werden, auf der ich beharren muß, so leid es mir tut, Sie noch weiter belästigen zu müssen,“ sagte der Polizeikommissar, der sich gleichfalls sofort erhoben hatte.

„Dann hoffe ich aber, daß es die letzte Frage sein wird, die Sie an mich stellen werden.“

„Ja, — wenn Ihre Antwort präzis und genügend lautet. — Wo befindet sich gegenwärtig Ihr Neffe und jenes Fräulein?“

„Das weiß ich nicht!“ entgegnete die Kommerzienrätin, und sprach damit im Grunde genommen die Wahrheit.

„Auch nicht, in welcher Absicht beide abgereist sind, und wohin ihre Reiseroute ging? Wo sie sich in dem Augenblick befinden, in dem ich diese Frage stelle, das allerdings mag Ihnen wohl unbekannt sein, aber schwerlich der Zweck und die Richtung der Reise.“

Es blieb der ungehaltenen und in der Tat auch ängstlich gewordenen Frau nichts anderes übrig, als auch darüber noch Auskunft zu geben, so gut sie vermochte. Der Polizeikommissar wollte sich entfernen. Die Kommerzienrätin aber hielt ihn nun doch noch einen Augenblick zurück.

„Sie haben so viel gefragt, mein Herr, und ich habe so geduldig und pflichtmäßig geantwortet, daß auch mir jetzt wohl noch eine Frage erlaubt sein wird. Wessen beschuldigt man meinen Neffen, und was steht ihm bevor?“

Der Polizeibeamte besann sich einen Moment. Durfte er auf diese Frage Auskunft geben, und, wenn ja, sollte er es tun gegenüber der alten Dame, die den Neffen wie einen Sohn liebte? — Er beobachtete die Grenze, bis zu der er in beiden Erwägungen gehen durfte:

„Ihr Herr Neffe wird vernommen werden müssen, weil er in jener Nacht, in der zu Olsdorf ein Mord verübt worden ist, ein Zimmer des betreffenden dortigen Gasthauses bewohnt hat. Die Polizei wird genötigt sein, seinen derzeitigen Aufenthalt unverzüglich ausfindig zu machen und ihn einem Verhör zu unterwerfen.“

„Sie wollen doch damit nicht sagen, daß Eugen in irgendwelche unmittelbare Beziehung zu jenem Morde gebracht werden könnte, oder daß man gar für nötig finde, sich seiner Person polizeilich zu versichern?“

„Ich will damit gar nichts sagen, gnädige Frau, als was ich bereits gesagt habe. Es ist mir nicht erlaubt, dem Gange eines Kriminalverfahrens in irgend einer Weise vorzugreifen und fernere Maßnahmen zu präjudizieren. Was Sie selbst betrifft, so bitte ich Sie, sich nicht zu ängstigen. Wenn eine protokollarische Deposition Ihrer Aussagen für nötig befunden werden sollte, wird Ihnen weiteres zugehen.“

Der Beamte empfahl sich. Die Kommerzienrätin aber kam seiner soeben gestellten Bitte nicht nach, denn sie ängstigte sich gewaltig. Schon das ganze förmliche Verhör hatte sie in die peinlichsten Befürchtungen versetzt, die sich in der Ungewißheit des Kommenden von Tag zu Tag steigerten.

Nur das eine tröstete sie dabei, daß sie ihren Neffen viel zu gut kannte, um nicht sicher zu wissen, daß von ihm niemals ein ernstlicher Verstoß gegen ein Strafgesetz begangen sein könne.

In Olsdorf hatte man Eugens wahren Namen leider nachträglich durch seinen Kutscher, der ihn kannte, in Erfahrung gebracht, und der Brigadier, welcher seinen Verdacht bestärkt sah, veranlaßte das weitere. Dies führte zur heutigen Verhandlung. — — —

Die arme Gefangene saß, das schöne Haupt mit der Hand stützend und trübe vor sich hinblickend, im vergitterten Zimmer des Waldwirtshauses, ohne daß sich ihr eine Aussicht auf Rettung aus dieser schrecklichen Lage eröffnete.

Zechini hatte sich zwar schon mehrere Tage vor ihr nicht blicken lassen, allein sie wußte ja, daß er wiederkehren werde und daß ihr keine Mittel zu Gebote ständen, sich seiner Gewalt zu entziehen.

Wohl hatte sie unterdessen noch wiederholte Versuche gemacht, mit guten Worten und mit Versprechungen die alte Lene, ihre Kerkermeisterin, für sich zu gewinnen, doch mußte die Frau allzusehr unter dem Einflusse des Grafen stehen, um selbst durch die verlockende Aussicht auf namhaften Geldgewinn zu einem dessen Willen zuwiderlaufenden Zugeständnisse gebracht werden zu können.

Sie bediente Liddy stets aufmerksam und trug eine derselben widerliche, grinsende Freundlichkeit zur Schau, aber alle Vorstellungen des Mädchens, welche die Alte bewegen sollten, ihr Entrinnen aus dieser Gefangenschaft, wenn auch nicht tätig zu unterstützen, so doch nicht gewaltsam zu verhindern, waren erfolglos. Der Herr tue dem schönen Fräulein ja nichts zu leide, Wohnung und Verpflegung seien aufs reichlichste im voraus bezahlt, um das übrige habe die alte Lehne sich nicht zu kümmern. Nach diesen und ähnlichen Redensarten schloß die Frau beim Verlassen des Gemaches trotz aller Bitten nach wie vor die Tür hinter sich ab.

Wie langsam schlichen Liddy in Erwartung ihres schweren Geschickes die Tage vorbei! Trotzdem, daß der Anblick ihres Peinigers für sie ein verhaßter war, so wünschte sie zuletzt doch fast dessen Wiedererscheinen, nur damit die unerträgliche Qual des bangen Harrens auf das noch bevorstehende ein Ende nehme.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— London, 27. Januar. In dem im Norden Londons gelegenen Irrenhause Colney-Hatch brach heute in einem provisorischen Anbau, in welchem eine große Anzahl Frauen untergebracht sind, Feuer aus, welches bei dem starken Wind, der herrschte, schnell um sich griff. In der Abteilung, wo das Feuer heute früh 5½ Uhr ausbrach, waren etwa 600 irrsinnige jüdische Frauen untergebracht; nach vier Stunden war der Brand gelöscht. Herzzerreißende Szenen spielten sich nach dem Brande ab. Die geängstigten Angehörigen der Irrsinnigen belagerten sämtliche Zugänge, weinten und verlangten Auskunft, welche ihnen jedoch in vielen Fällen von den Beamten nicht gegeben werden konnte. Die Wärter hatten die größte Schwierigkeit, den erschreckten Insassen zu helfen. Viele waren so vom Schreck überwältigt, daß sie tatsächlich nach einem sicher gelegenen Ort getrieben werden mußten. Gleichwohl gelang es den Angestellten, die manchmal in dem dichten Rauch fast Erstickten, den größten Teil der Irrsinnigen, in das Hauptgebäude zu bringen. Von dem Anbau sieht man nur noch einige rauchende Trümmerhaufen. Nach den letzten Feststellungen sind 52 Personen bei dem Brande umgekommen, von denen einige in ihren Betten verbrannt sind, andere wurden, in die Ecken zusammengedrängt, aufgefunden.

— Von einem ganz unverschämten Schweinedieb wird der „Elbinger Ztg.“ berichtet: Vor einigen Tagen wurden einem Besitzer in Ramsen in folgender Weise mehrere Schweine gestohlen. In der Nacht klopfte es bei dem Besitzer plötzlich ans Fenster. Ein Fleischer bat um Beistand, da ihm zwei Schweine vom Wagen gefallen wären. Nachdem der Besitzer beim Aufladen der Borstentiere Hilfe geleistet und ein Trinkgeld erhalten hatte, fuhr der Fleischer davon. Sehr erstaunt war am andern Morgen der Besitzer, als er seinen Schweinestall leer fand. Es wurde ihm klar daß er dem Diebe seine eigenen Schweine auf den Wagen geladen hatte.

— Grabsteine als Neujahrs-Geschenk. In Dover fand kürzlich eine Auktion statt, in der u. a. auch Grabsteine dem kaufenden Publikum angeboten wurden. Der Auktionator glaubte es seiner Stellung schuldig zu sein, die Vorzüge, schon bei Lebzeiten einen Grabstein zu besitzen, allen Anwesenden klar zu machen. Er bot die Grabsteine zu Neujahrsgeschenken als Sinnbild der Vergänglichkeit alles Irdischen an, diese selbst aber seien feuer- und wetterfest und im stande, allen Unbilden zu trotzen. Der Ueberredungskunst des Auktionators gelang es auch, Käufer für die Grabsteine zu finden. Einige kauften, um ihren „Hinterbliebenen“ später die Ausgabe zu ersparen, einige auch, um ihrer — Schwiegermutter ein passendes Neujahrsgeschenk zu machen. Die Grabsteine waren mit den poetischsten Inschriften versehen und werden den Beschenkten gewiß viel Freude bereitet haben.

Landwirtschaftliches.

— Das Ausstreuen von Kunstdünger auf Schnee hat manche Vorteile, so kann man z. B. sehr gut sehen, wie die Dünger sich auf der Oberfläche verbreiten; taut dann der Schnee, ohne daß der Boden vorher gefroren ist, so dringen die Düngstoffe mit dem Schneewasser in den Boden ein. Ist der Boden aber vorher gefroren oder gefriert nachträglich unter dem Schnee, und es tritt ein rasches Auftauen, wohl gar ein Regen ein, so können die Düngestoffe in Vertiefungen zusammen oder bei schiefer Lage der Felder auch ganz abgeschwemmt werden. Es ist deshalb in höheren Lagen immer gewagt, die Düngestoffe auf den Schnee auszubreiten. Auf ebenem Terrain ist dagegen das Streuen des Düngers auf den Schnee unbedingt vorzuziehen. Liegt der Schnee sehr hoch, so läßt sich die Arbeit mit Vorteil natürlich nur dann ausführen, wenn der Schnee trägt. Es sei bei dieser Gelegenheit nochmals daran erinnert, daß auf Wiesen das Ausstreuen von Kainit sowie von Thomasmehl am vorteilhaftesten im Herbst bis spätestens Ende Februar geschieht. Kainit allein als Wiesendünger zu verwenden, wird sich, wie hier noch ergänzend bemerkt sei, in den seltensten Fällen bewähren, weshalb man, wenn man sich nicht durch Versuche von dem Gegenteil überzeugt hat, neben dem Kalisalz eine Phosphatdüngung in Form von Thomasschlacke geben sollte.

— Um Läuse an den Schweinen zu vertilgen, benütze man Milchrahm. Denselben trägt man mittels einer Bürste auf das Schwein auf und in einer halben Stunde sind die Läuse tot. Zeigen sich nach Verlauf von einigen Tagen wieder Läuse, so wiederhole man das Verfahren.

— Um den Hühnern im Winter das notwendige Grünfutter zu ersetzen, füttere man Kleehen. Das Kleehen wird mit der Maschine sehr fein geschnitten; ebenso können die Heublumen, die ohnedies massenhaft abfallen und für die manche Landwirte keine Verwendung haben, sehr gut verwendet werden. Sie werden mit der Hälfte Kleie- und Getreideschrot und etwas Salz gemischt und in einem Faß mit heißem Wasser überbrüht. Am besten macht man dies am Abend, deckt das Futter gut zu und läßt es bis zum Morgen stehen, wo es dann an die Hühner verfüttert wird. Für Hühner, die im Sommer keinen freien Auslauf auf Wiesen haben, ist es der beste Ersatz, jedoch müssen sie Gelegenheit haben, kleine Steine und Sand zu finden, weil sie dieselben zur Verdauung benötigen.

— Das Angewöhnen der neu gekauften Tauben an den Schlag bereitet dem Taubenfreund oft große Schwierigkeiten. Die Tauben sollen daher so lange im Schlage zurückgehalten werden, bis völliges Familienleben sie aneinander und an ihren Schlag gefesselt und sie sich so recht an Häuslichkeit und Geselligkeit gewöhnt haben. Hierauf öffne man erst an einem schönen sonnigen Tage das Flugloch. Zuvor streue man aber etwas von ihrem Lieblingsfutter, Hanf, Anis, Leinsamen, sowie Spinnen, Würmer ꝛc. aus, um sie desto eher wieder an ein Wiederkehren zu gewöhnen; auch sollen sie stets am Morgen zum ersten Male freigelassen werden, damit sie ihre so lange entbehrte Freiheit recht lange benutzen können und dann abends, von Ermüdung und Hunger getrieben, gerne wieder in ihr Nest zurückkehren.

Braut-Seide v. 95 Pf. bis Mk. 18.— p. Met. in allen Farben. Franko und **schon verzollt** ins Haus geliefert. Reiche Musterauswahl umgehend. **Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich.**

Spielleute und Fahrendes Volk. Jahrmärkte und Messen, Kirchweihen und Volksfeste bieten uns auch heutzutage noch oft Gelegenheit, die Fahrenden Leute kennen zu lernen, diese unruhigen Gäste, die von Stadt zu Stadt, von Land zu Land ziehen und ihr Heim in den Bretterwagen haben, in welchen sie durch die Welt kutschieren. Es ist und bleibt eine merkwürdige Gesellschaft, was sich da auf den Plätzen unserer Städte und Dörfer zu gewissen Zeiten tummelt, und mehr oder minder wird man gefesselt durch das freilich öfters auch künstlich zur Schau getragene Fremdartige, das sich unsern Blicken zeigt. Die Besitzenden allerdings unter diesen Wandergesellen, diejenigen, die ihr Geschäft im Großen betreiben können, sie verschmähen die hölzernen Häuser auf vier Rädern, sie reisen wie die großen Zirkusse mit der Eisenbahn und wohnen in Hotels. Und mit ihnen alle jene, welche als Zaubertünstler, Reckturner, Tänzer, Sänger u. s. w. im Salon oder in den Variétés auftreten. Aber diese gehören auch zu den Fahrenden Leuten, es ist nur eine andere Form der alten Gaukler, Possenreißer und Spielleute, die seit Menschengedenken die Welt durchwandern und die namentlich in unserm deutschen Vaterland eine nicht unwichtige Rolle gespielt haben. In einer hochinteressanten kulturgeschichtlichen Skizze unter obigem Titel beleuchtet Prof. Dr. Ed. Heyck in der **„Gartenlaube“** die Entwicklung der Fahrenden Leute aus den joculatores der Römer, die die alten Germanen auf ihren Höfen und an ihren Lagerfeuern aufsuchten und sie mit ihrem bunten Spiel ergötzten, bis zu den modernsten Varietékünstlern.

Mitteilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 21. bis mit 27. Januar 1903.

Aufgebote: a. hiesige: 2) Der Maschinensticker Ernst Emil Heymann hier mit der Schneiderin Auguste Marie Wunderlich in Leipzig-Lindenau. 6) Der Maschinensticker Max Bernhard Schmidt hier mit der Stepperin Anna Frieda Graupner hier. 7) Der Former Arno Richard Tuchscherer in Schönheide mit der Stickerin Clara Elise Kober hier.

b. auswärtige: 4) Der Telegraphenarbeiter Rudolf Reinhard Fuchs in Ellefeld mit der Stickerin Louise Elsa Weigelt hier.

Eheschließungen: Bakat.

Geburtsfälle: 22) Ernst Hermann, S. des Fabrikarbeiters Hermann Robert Schneider hier. 23) Antonie Frieda, T. des Maschinenstickers Ernst Emil Hagert hier. 25) Anna, T. des Hufschmieds Hugo Emil Götz hier. 26) Klara Julie, T. des Glasmachers Bernhard Anger hier. 27) Erich Walter, S. des Böttchers Walther Willi Wilhelm Höll hier. 28) Gottfried Johannes, S. des Maschinenstickers Albert Hermann Liebold hier. 29) Franz Rudolf, S. des Werkführers Franz Oswald Freitag in Blauenthal. 30) 1 S. dem Kgl. Forstassessor Eduard Friedrich Häder hier. 31) Elsa Frieda, T. des Stickmaschinenbesitzers Ernst Emil Heymann hier. 32 und 33) Irma Louise und Käthe Johanne, T. des Kaufmanns Bernhard Schindler hier. 34) Fritz Erich, S. des Stickmaschinenbesitzers Richard Siegel hier. 35) Heinrich Gustav, S. des Maschinenstickers Heinrich Gottlieb Vogel hier.

Hierüber Nr. 24 unehel. Geburt.

Sterbefälle: 9) Die Baumeistersehefrau Emilie Ott geb. Rüblig hier, 68 J. 1 M. 6 T. 10) Paula Martha, T. des Formers Friedrich Wilhelm Seidel hier, 8 J. 7 M. 25 T. 11) Anna, T. des Hufschmieds Hugo Emil Götz hier, 4¼ Std. 12) Frieda Johanne, T. des Maschinenstickers Ernst Paul Auerswald hier, 9 M. 22 T. 13) Kurt Paul, außerehelicher S. der Maschinengehilfin Anna Clara Unger hier, 8 M. 18 T. 14) Kurt Fritz, außerehelicher S. der Stickerin Marie Emma Georgi hier, 6 M. 28 T.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 30. Januar 1903, abends ¼9 Uhr: Bibelstunde. Herr Pastor Wolf.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Dresden, 28. Januar. Heute Vormittag 11 Uhr begannen vor dem Oberlandesgerichts-Präsidenten die Verhandlungen im Ehescheidungsprozeß der Kronprinzessin. Der König hat bestimmt, daß das Urteil ihm nicht vor der Verkündigung zur Bestätigung vorzulegen ist. Dasselbe soll vielmehr sofort rechtskräftig sein. Die Eröffnung der Sitzung war öffentlich. Darnach wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Nach mehrstündiger Dauer der Verhandlungen und nach Erhörung von Beweisen wurde infolge Anraten der Prozeßbevollmächtigten die Verhandlung auf Mittwoch, den 4. Februar, Vorm. 10 Uhr vertagt. Als Zeugen waren Hofmarschall von Tümpling und Oberhofmeisterin Freifrau von Fritsch sowie Kriminalkommissar Schwarz zugezogen.

— Berlin, 28. Januar. Den glanzvollen Abschluß der gestrigen Hoffestlichkeiten zu Kaisers Geburtstag bildete Galaoper. Das Haus war festlich geschmückt. In der großen Loge saß die Kaiserin zwischen dem Kaiser und dem König von

Württemberg. Rechts vom Kaiser folgten zunächst Prinzessin Heinrich von Preußen und der Großherzog von Sachsen. Zur Aufführung gelangte die Ouverture und der zweite Akt von „Der fliegende Holländer“. In der darauffolgenden Pause hielten die Majestäten Cercle. Den Schluß bildete Saint Saëns Ballet „Javotte“.

— Berlin, 28. Januar. Die Mitglieder des Reichstags versammelten sich anläßlich der Geburtstagsfeier des Kaisers gestern im Reichstags-Restaurant. Graf Ballestrem war ebenfalls erschienen. Den Kaisertoast brachte der stellvertretende Präsident Graf Stolberg aus. Er bedauerte zunächst, daß er an der Stelle stehe, wo man seinen Nachbar, den Grafen Ballestrem, sonst zu sehen gewohnt sei. Er hoffe aber, das Interregnum werde bald ein Ende haben und das Präsidentenamt bald in die bewährten Hände zurückgegeben sein, die es bisher geführt haben. Redner schilderte, wie Deutschland unter Führung der Hohenzollern groß wurde, daß es aber bei den bisherigen Erfolgen nicht stehen bleiben dürfe, sondern weiterkämpfen müsse auf geistigem, socialem und wissenschaftlichem Gebiete. Dazu sei aber der Frieden nach außen erforderlich, auf dessen Erhaltung die Politik des Kaisers gerichtet sei. Redner schloß mit einem Kaiserhoch.

— Frankfurt a. M., 28. Januar. Die Nachricht vom Tode des Dichters Wilhelm Jordan ist unrichtig. Jordan erfreut sich der früheren Gesundheit.

— München, 27. Januar. Bei der heutigen Galatafel aus Anlaß des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers brachte Se. Königl. Hoheit der Prinz-Regent den Trinkspruch auf den Kaiser aus.

— Wien, 27. Jan. Heute Abend fand bei dem Kaiser aus Anlaß des Geburtstages Kaiser Wilhelms eine Hoftafel statt. Kaiser Franz Joseph brachte den Toast auf den deutschen Kaiser aus.

— **Wien, 28. Januar. Der Kaiser hat ein Haupt des erzherzoglichen Hauses Toskana, die Kronprinzessin von Sachsen, aller Würden und Titel einer k. k. Hoheit entkleidet.**

— Graz, 27. Januar. Der sächsische Hof mietete die Villa „Imperial“ in Obermais bei Meran für längere Zeit.

— Belgrad, 28. Januar. In Nova Varos wurde der serbische Kaufmann Risto Gujanitsch von zwei Türken, die ihm Geld schulden, durch Messerstiche getötet.

— Windsor, 28. Januar. Aus Anlaß des Geburtstages Kaiser Wilhelms fand im Schlosse ein Galadiner statt, an welchem sämtliche in Windsor anwesenden Mitglieder der königlichen Familie, der deutsche Botschafter Graf Wolff-Metternich, Ministerpräsident Balfour, sowie Lord und Lady Onslow teilnahmen. Der König brachte einen Trinkspruch auf Kaiser Wilhelm aus. Graf Wolff-Metternich trank auf das Wohl des Königs. Der König hat dem Kaiser in einem Handschreiben seine Glückwünsche übermittelt.

— **New-York, 28. Jan. Bei einem Eisenbahnzusammenstoß in der Nähe von Crateland wurden 24 Personen getödtet und zahlreiche verwundet.**

— Tula, 28. Januar. Gestern entgleiste auf der Brücke in der Nähe der Station Ponomarewodankowo auf der Smolenskischen Linie der Resan-Ural-Bahn ein Güterzug. Der ganze Bestand stürzte von der Brücke herunter. Von dem Zugpersonal sind drei Personen verletzt worden, der Zugführer wird vermißt. Auf derselben Bahn stießen außerdem nach einer Meldung aus Moskau bei der Station Sakina zwei Güterzüge, welche hintereinander abgelassen worden waren, mit solcher Wucht aufeinander, daß 20 Waggons vollständig zertrümmert wurden. Mehrere Schaffner wurden leicht, der Maschinist des hinteren Zuges schwer verletzt und ein Heizer getötet.

— Charbin, 28. Januar. In der Nacht vom 23. zum 24. d. M. überfielen Chunchusen, welche mit Chinesen in einem von Port Arthur nach Charbin fahrenden Güterzug sich befanden, die letzteren, verwundeten 7, beraubten viele und flüchteten alsdann.

— Hongkong, 28. Januar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Sieben Rebellen aus der Provinz Kwangsi sind gestern verhaftet worden. Es wurde auch eine Anzahl Geheimschriften beschlagnahmt, sowie Papiere, aus welchen hervorgeht, daß auch in Canton eine Erhebung geplant war. Der Vicekönig von Canton war gewarnt worden.

Deutsches Haus.

Montag, den 2. Februar:

Großer Volksmaskenball

mit Prämiierung.

Anfang 8 Uhr. **Ernst Lorenz.**

Eintrittskarten für Zuschauer im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 60 Pfg., **für Teilnehmer** 75 Pfg.

Geschäfts-Eröffnung.

Erstes Eibenstocker

Tabak- u. Cigarren-Spezial-Geschäft

Eibenstock.

Im Hause der Apotheke.

Inh.: Wilhelm Ulbrich

empfiehlt **echt überseeische Tabake** und **Cigarren** zu billigsten Tagespreisen.

Erstes Haus der Branche am Platze.

En gros- und en detail-Verkauf.

Jeder Geschmack ist berücksichtigt. Ein Versuch führt sicher zu ständiger Abnahme.

Um gütigen Zuspruch bittet **Wilhelm Ulbrich.**

Gewinn-Liste.

Bei der vom unterzeichneten Verein veranstalteten Verlosung wurden heute folgende Nummern mit Gewinnen gezogen:

Nr. 5 7 23 41 56 62 68 70 86 104 105 119 125 128 134 144 147 154 180 181 191 192 195 214 221 237 243 273 281 283 299 310 333 345 348 352 357 360 367 376 382 403 408 421 430 437 444 445 448 449 452 462 481 483 486 489 500 509 522 525 527 535 545 551 555 556 564 571 587 591 594 602 603 619 632 641 648 658 659 661 665 666 674 679 684 689 692 695 704 705 721 727 728 750 752 766 774 784 795 799.

Die Gewinne werden nur gegen Abgabe der Gewinnlose vom Herrn Kaufmann **Oswald Gerisch**, Albertstraße, ausgehändigt.

Bis zum 2. Februar cr. 6 Uhr nachmittag nicht abgeholte Gewinne gehen in das Eigentum des Vereins über.

Eibenstock, den 26. Januar 1903.

Der Geflügelzüchter-Verein.

Das im Auftrage des Königlich Sächs. Ministeriums des Kultus und öffentl. Unterrichts herausgegebene

Regelbuch

für die deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis

ist zum Preise von 30 Pf. zu haben bei **Theodor Schubart.**

Verschiedene

Plakate

als

Thüre zu! Eintritt verboten! Man bittet das Bestellte sogleich zu bezahlen!

sind vorrätig bei **E. Hannebohn.**

Das echte Dr. White's Augenwasser

von **Traugott Ehrhardt** in **Geha** (Thür.) ist à Flacon für 1 M. erhältlich bei Herrn Apoth. **Edgar Wiß** in Eibenstock.

Durch nebenstehende Schutzmarke gesetzlich gegen Nachahmung geschützt.

Schutzmarke.

Frischen Schellfisch
Kieler Sprotten
Kieler Pöklinge

empfiehlt **Max Steinbach.**

Zum Küssen

schön ist ein zartes, reines **Gesicht**, mit rosigem jugendfrischen **Aussehen**, weißer, sammetweicher **Haut** und blendend schönem **Teint.** Alles dies erzeugt: **Radebeuler**

Steckenpferd-Lilienmilchseife

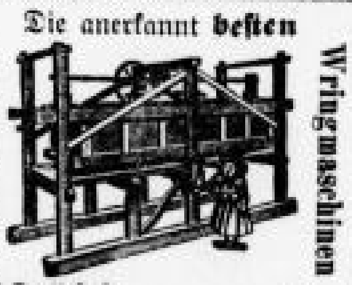
v. **Bergmann & Co.**, **Radebeul-Dresden** allein echte Schutzmarke: **Steckenpferd.** à St. 50 Pf. bei Apoth. **Wiss.**

Copirtinte

empfiehlt **E. Hannebohn.**

Tannenduftseife

ist die beste aller Seifen; zu haben à St. Mk. 0,50, in eleganten Kartons à 3 St. Mk. 1,50 in hiesiger **Apotheke.**



Die anerkannt **besten** Waschmaschinen Wringmaschinen

Wäschemangeln

jeder Größe für Lohn- und Privatgebrauch liefert unter Garantie die **Spezialfabrik**

F. Paul Thiele,
Chemnitz, Lutherstraße.

14 mal mit höchsten Auszeichnungen prämiirt. Gegr. 1878.

Druck und Verlag des „Amts- und Anzeigeblattes“.

E. Hannebohn's Buchdruckerei

Eibenstock **Breitestr. 8.**

Broschüren, Formulare,
Preis-Courante,
Tabellen, Statuten, Cataloge,
Avise, Circulare,
Rechnungen, Fakturen,
Mittheilungen, Lieferscheine,
Adress-, Visiten- und
Einladungskarten,
Wein- und Speisekarten,
Mitgliedskarten,

Verlobungs- und
Hochzeitsbriefe und -Karten,
Hochzeits-Zeitungen,
Todesanzeigen mit Trauerrand,
Dankbriefe,
Programme, Tafellieder,
Textbücher,
Briefköpfe, Couverts, Postkarten,
Mitgliederverzeichnisse,
Placate u. s. w.

Anfertigung aller Druckarbeiten in Schwarz- und Buntdruck bei saubersterster Ausführung zu soliden Preisen.

Fahrplan

der Wilkau-Kirchberg-Wilzschhaus-Carlsfelder Eisenbahn.

Von Wilkau nach Carlsfeld.

	Früh	Vorm.	Nachm.	Abd.
aus Wilkau	5,53	9,26	2,10	7,23
Kirchberg (Bhf.)	6,01	10,02	2,50	8,05
Kirchberg (Hpt.)	6,09	10,07	2,56	8,11
Saupersdorf II	6,16	10,14	3,08	8,18
Saupersdorf I	6,22	10,21	3,14	8,24
Hartmannsdorf	6,29	10,28	3,23	8,31
Bärenwalde	6,49	10,46	3,46	8,50
Obercrinitz	6,57	10,54	3,55	8,58
Rothenkirchen	7,18	11,17	4,23	9,18
Stützengrün	7,26	11,26	4,33	9,26
Neuheide	7,39	11,39	4,46	9,39
in Schönheide	7,46	11,46	4,53	9,46
aus Schönheide	7,48	12,20	5,20	8,05
Oberschönheide	7,54	12,26	5,34	8,10
in Wilzschhaus	8,10	12,42	5,54	8,26
aus Wilzschhaus	8,18	1,00	6,20	8,35
Wiesenhaus	8,28	1,10	6,30	8,45
Wilzschmühle	8,38	1,20	6,40	8,55
Blechhammer	8,47	1,29	6,49	9,04
in Carlsfeld	8,58	1,40	7,00	9,15

Von Carlsfeld nach Wilkau.

	Früh	Früh	Vorm.	Nchm.	Abd.
aus Carlsfeld	—	6,00	12,10	5,29	7,32
Blechhammer	—	6,10	12,20	5,39	7,42
Wilzschmühle	—	6,18	12,28	5,47	7,50
Wiesenhaus	—	6,26	12,36	5,55	7,58
in Wilzschhaus	—	6,31	12,44	6,03	8,06
aus Wilzschhaus	—	6,44	12,54	6,08	8,36
Oberschönheide	—	7,01	1,11	6,24	8,53
in Schönheide	—	7,06	1,15	6,28	8,57
aus Schönheide	4,34	8,24	1,20	6,30	—
Neuheide	4,40	8,30	1,26	6,36	—
Stützengrün	4,50	8,40	1,37	6,46	—
Rothenkirchen	4,57	8,56	1,48	6,54	—
Obercrinitz	5,11	9,10	2,01	7,07	—
Bärenwalde	5,18	9,17	2,08	7,14	—
Hartmannsdorf	5,31	9,30	2,22	7,27	—
Saupersdorf I	5,37	9,39	2,32	7,33	—
Saupersdorf II	5,43	9,45	2,38	7,39	—
Kirchberg (Hpt.)	5,50	9,52	2,45	7,46	—
Kirchberg (Bhf.)	6,00	10,01	3,00	7,58	—
Wilkau	6,24	10,27	3,27	8,23	—

Die Deutsche
COGNAC
Compagnie

Löwenwarter & Cie.
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein.

Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie der besseren Geschäfte der Consumbranche, offerirt:

COGNAC
Marke: Sternen-Cognac
Deutsches Fabrikat

In Eibenstock bei **Max Steinbach.** Aerztlich empfohlen.

---

2 Masken-Anzüge

für **Damen** zu verleihen.

Bergstraße Nr. 4.

Ueber Nacht

verschwinden alle **Hautunreinigkeiten** und erhält man eine zarte, schneeweiße, blendend schöne Haut durch den Gebrauch des

Aseptin-Cream

v. **Bergmann & Co.**, **Radebeul-Dresden** à Tube 50 Pf. bei: Apoth. **Wiss.**

Frischer Schellfisch,

Seeforelle, Seelachs und **Seeaal** treffen **Donnerstag früh** ein. Um flotte Abnahme bittet

Johanne verw. **Blechschmidt.**

Ein Aufpasser

sofort gesucht von **Curt Müller**, Breitestr. 14.

Stellen-Anzeiger für besseres weibl. Personal. Verlangen Sie Probe-Nummer der Zeitung „Heimchen am Herd“ in Coepenick-Berlin.

Alle Schmerzen

beseitigt schnell und sicher **„Tachysan“**; zu haben à Fl. Mk. 1.— in hiesiger **Apotheke.**

Läuferschweine

und **Ferkel**, beste Rasse, empfehlen billigst **Gebr. Möckel, Rothenkirchen**, Telephon Nr. 17.

Bestellungen

auf das **„Amts- und Anzeigeblatt“** für die Monate **Februar** und **März** werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern u. Landbriefträgern angenommen.

Die Exped. des Amtsbl.